

Beethovenstraße 39 ✓

Hier wohnte von 1923 bis 1932 Emil Julius Gumbel

Die Beethovenstraße in Handschuhsheim verläuft von der Blumenthalstraße bis zum Kapellenweg. An ihrem Anfang, in der Nähe der feinen Blumenthalstraße, stehen einige stattliche Villen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Im weiteren Verlauf der Straße baute die „Siedlungsgesellschaft Badische Pfalz“ zwischen 1920 und 1924 zahlreiche Reihen- und Doppelhäuser. In diese zogen sowohl kleine Beamte als auch einige Hochschullehrer – jedoch nur Mitglieder des „unoffiziellen“ Lehrkörpers, die nicht verbeamtet waren, sondern in ungesicherten Beschäftigungsverhältnissen standen.

In das gerade fertig gestellte Haus Nr. 39 zog vor 90 Jahren der frisch habilitierte Statistiker Emil Julius Gumbel (1891–1966). In der Nachbarschaft mieteten sich weitere Privatdozenten ein, die alle in den 1890ern geboren, 1923/24 also um die 30 waren und bei denen ebenfalls ihre lange Ausbildung, hohe Qualifikation und Spezialisierung im Widerspruch zu ihrem geringen Gehalt und ungesicherten Status standen. Zu ihnen gehörten Gumbels einziger Freund im Heidelberger Lehrkörper, der Orientalist Albrecht Götze (Nr. 44), oder der Musikhistoriker Hermann Halbig (Nr. 45), wie Gumbel ein Nonkonformist, der Jurist Ernst v. Hippel (Nr. 51), aber auch der Anatom August Hirt (Nr. 57). Hirt – ab 1933 Mitglied der SS – stieg im Dritten Reich zum ordentlichen Professor der Anatomie auf und war maßgeblich an abscheulichen Menschenversuchen in Auschwitz beteiligt.



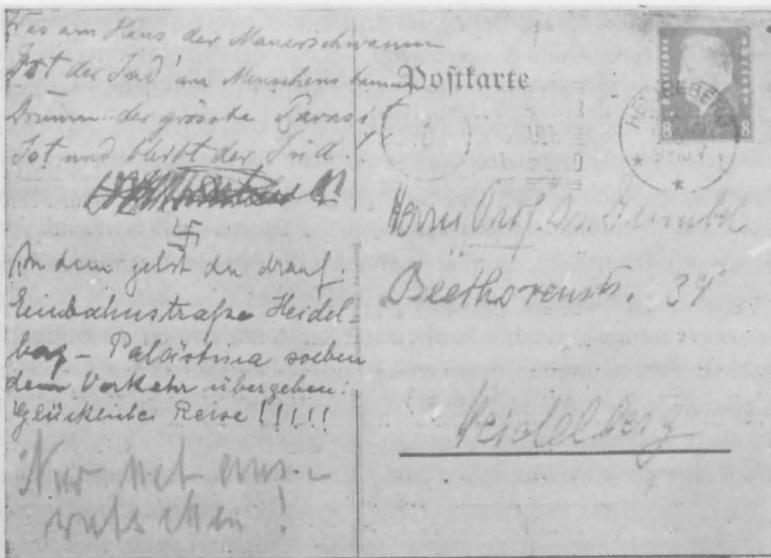
Beethovenstraße 39, um 1990. Gumbel lebte in der linken Wohnhaushälfte. (Foto: Friedrike Hentschel)

Emil Julius Gumbel hatte 1924 Glück, dass sein Fach Statistik in einer neuen Prüfungsordnung für Volkswirte zum Pflichtfach wurde. So erhielt er noch im selben Jahr einen bezahlten Lehrauftrag. Zuvor lebte er von einem Privatdozentenstipendium. Durch Lehrauftrag und Kollegelder kam er in den stabilen Jahren der Republik bei einem Lehrdeputat von sechs Wochenstunden auf ein etwa einem Facharbeiterlohn entsprechendes Gehalt. Für 400 Dollar, die er mit Publikationen im Ausland verdient, möglicherweise aber auch geerbt hatte und die während der Inflation ein Vermögen darstellten, pachtete er auf fünfzehn Jahre das Häuschen in der Beethovenstraße. Gumbel schilderte das 1941, im Exil in den USA, so: „Ich mietete mir ein kleines Haus mit vier Zimmern, eher eine Hütte, in einem Außenbezirk der Stadt. Es war die Zeit der Inflation und die Stadt, die das Haus gebaut hatte, war bereit, es mir für fünfzehn Jahre mietfrei zu überlassen, wenn ich eine große Summe sofort bezahlte. Diese Summe konnte ich vom Verkauf meiner Artikel an ausländische Zeitungen aufbringen. Die Idee war, daß die Stadt nach Ablauf der fünfzehn Jahre diese Summe zurückbezahlen sollte, egal welchen Wert dann die deutsche Währung haben sollte. Aber fünfzehn Jahre später war 1938!“ (W. A. Neilson (Hg.), S. 92f., dort auch die folgenden Zitate)

Im nationalistischen und von der verfassungsfeindlichen politischen Rechten dominierten Klima an den Universitäten der Weimarer Republik war Gumbel in mehrfacher Hinsicht ein Außenseiter und eine Provokation für seine Umwelt. Er stand politisch links von der SPD, die im Universitätslehrkörper die äußerste Linke bildete. Er war gegen den nationalistisch-militaristischen Zeitgeist ein bekennender Pazifist und Internationalist, engagiert für die Aussöhnung mit dem „Erbfeind“ Frankreich. Er war der Spross einer wohlhabenden jüdischen Bankiersfamilie aus München, auch wenn er seinem Selbstverständnis nach konfessionslos war. Und er war mutig, streitbar und im Ton oft aggressiv, wohl auch herablassend. All dies prädestinierte Gumbel als Zielscheibe von Deutschnationalen und Nationalsozialisten.

Sie skandalisierten nicht nur Gumbels politische Äußerungen, sondern auch sein unkonventionelles Privatleben. Gumbels Lebensgefährtin Marieluise v. Czetztritz war, obwohl sie als Tochter eines preußischen Generals aufgewachsen war, eine radikale Pazifistin. Sie brachte einen ihrer Söhne aus einer geschiedenen Ehe mit und zog zwar nach Heidelberg, aber nicht in Gumbels Haus, sondern in die Richard-Wagner-Straße. Die Nazi-Propaganda behauptete, Gumbel habe „durch Vorspiegelung seiner angeblich vorhandenen Familie“ das Recht auf ein Haus erlangt, das „sonst nur an verheiratete Käufer abgegeben werden kann und darf. Er lügt und sagt, ich bin verheiratet und bekommt die Wohnung, er zahlt ja auch mit Dollars, ein gutes Geschäft.“ (Doerr, S. 12)

Den Reiz der Häuschen in der Beethovenstraße machten die außergewöhnlich großen Grundstücke aus, die sich hinter dem Haus 40 bis 60 m in Richtung Zeppelinstraße erstreckten. Gumbel erinnerte sich an den Alltag in seinem Domizil: „Unser Haus hatte einen kleinen Garten, in dem ich sonntags arbeitete, ich pflanzte Beeresträucher, einen oder zwei Apfelbäume, Blumen, Tomaten und Kartoffeln an. Immer waren es die teuersten Tomaten und Kartoffeln der Welt, aber es machte mir Freude, sie zu ziehen. Wir hatten auch Rosensträucher. Hinter dem Haus war eine kleine Veranda angebaut, auf einer Ebene mit der Küche, und wir pflegten dort im Freien zu essen. Der



Anonyme, an die Beethovenstraße 39 adressierte Postkarte mit Drohungen und Schmähungen gegen Gumbel. Es handelt sich um eine von der „Deutschen Studentenschaft Heidelberg“ als Propagandamaterial gedruckte Karte von der studentischen Protestkundgebung am 21.1.1931. Sie zeigt, wie professionell die Nationalsozialisten ihre Kampagne gegen Gumbel inszenierten. Die „Deutsche Studentenschaft Heidelberg“ war eine autonome Studentenvertretung, die nach der Auflösung des Heidelberger ASTA von der rechtsextremen Mehrheit im Studentenparlament gebildet worden war.

Garten war wie die meisten deutschen Gärten, ein oder zwei Bänke standen darin, auf denen man sitzen konnte, und wir verbrachten in ihm viel Zeit. Wir hatten kein Hausmädchen. Meine Frau war auch meine Sekretärin. Ab und zu kam eine Reinemachefrau für die groben Putzarbeiten, ein oder zweimal jährlich kam ein Mann, um den Garten im Frühling oder Herbst umzugraben. Die restliche Gartenarbeit machte ich ganz allein. Nachmittags nahm ich den Bus zur Universität, die Haltestelle war gerade fünf Minuten von meinem Haus entfernt. Meine Vorlesungen an der Universität nahmen zusammen mit der Vorbereitung etwa zwei Tage in der Woche in Anspruch. Die restliche Zeit blieb mir für wissenschaftliche Forschung und zum Schreiben. Abends war ich in der Regel zuhause, rauchte Pfeife, hörte Radio. Oft gingen wir zu politischen oder wissenschaftlichen Treffen, in ein Konzert oder zu einer Versammlung, ab und zu auch ins Kino. Zweimal im Jahr fuhren wir nach Berlin, wo wir zwei möblierte Zimmer hatten.“

Politisch hielt Gumbel sich in Heidelberg bewusst zurück. In Berlin hingegen war er ein bekannter Kopf der linken Intellektuellenszene, verkehrte mit Einstein, Ossietzky, Tucholsky und vielen anderen. Sein Heidelberger Häuschen stand allerdings einer kleinen, jugendbewegt-sozialistischen Studentengruppe immer offen. Wenn er mit seiner Lebensgefährtin während der vorlesungsfreien Zeit länger in Berlin war, ließ er regelmäßig Genossinnen und Genossen aus der Sozialistischen Studentenschaft bei sich wohnen. Nachdem er bereits 1932 aufgrund seines politischen Engagements seine Lehrberechtigung verloren hatte, ging Gumbel als Gastprofessor nach Lyon. So entging er einem Haftbefehl kurz nach Hitlers Regierungsantritt ebenso wie der Plünderung seines Hauses in der Beethovenstraße. Im Mai 1933 verbrannten die Nazis seine Bücher auf dem Universitätsplatz. Im Herbst entzogen sie ihm als einem ihrer profiliertesten Gegner die deutsche Staatsbürgerschaft.

Nach langer Ignoranz rehabilitierte die Ruperto Carola Gumbel endlich im Jahre 1993. Obwohl er heute zu den bekanntesten Heidelberger Hochschullehrern der 1920er Jahre gehört, gibt es in ganz Deutschland keine Gumbelstraße. Warum nicht die Beethovenstraße oder einen Teil von ihr umbenennen?

Quellen und Literatur

Karl Doerr: Herr Gumbel und die Kohlrübe. Auch eine Geschichte aus Alt-Heidelberg, in *Die Bewegung*, Nr. 6/1935

Christian Jansen: Vom Gelehrten zum Beamten. Karriereverläufe und soziale Lage der Heidelberger Hochschullehrer 1914–1933, Heidelberg 1992, S. 78–104 (sämtliche Adressen der Heidelberger Hochschullehrer der Jahre 1886–1936, zur Beethovenstraße S. 78f.)

W. A. Neilson (Hg.): *We escaped*. New York 1952, S. 28–57, deutsche Übersetzung in Christian Jansen: *Emil Julius Gumbel. Porträt eines Zivilisten*, Heidelberg 1991, S. 92f. (dort S. 9–77 ausführlich zur Biografie Gumbels)

<http://www.zeit.de/2012/07/Gumbel/komplettansicht> (2.6.2013)

Zahlreiche Texte und Materialien von und über Gumbel online unter: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/math/homo-heid/gumbel.htm#wwwb> (2.6.2013)